Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 31 (1979)

Heft: 20

Rubrik: Berichte/Kommentare/Notizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auflöslich miteinander verbunden ist. In der mythologischen Erzählung des alten Gorian vom Gottessohn und vom Teufelssohn, den beiden Kindern der Mutter Welt, im 20. Kapitel des Romans, erhält dieser Gedanke kosmische Dimensionen. Etwas davon ist bereits im Fischfang angedeutet: «Wir sind dazu da, um zu fressen oder gefressen zu werden», sagt der alte Gorian im Roman (S. 120). Im Film ist dieser Aussage die Spitze abgebrochen: «Fische sind dazu da, zu fressen oder gefressen zu werden», heisst es jetzt.
Bleibt abzuwarten, wie der Film die Lebensphilosophie des alten Gorian verarbeitet, der ja ganz offensichtlich Gedankenträger des Autors ist. Ob etwas von der Härte und Grausamkeit des Daseins sichtbar wird, die unauflöslich mit Glück und Schönheit verbunden sind, oder ob die rote Zora mit ihrer Bande bloss beneidenswert frei durch das malerische Küstenstädtchen streift und Heuchlern und Spiessern Streiche spielt...

Irene Mieth

Neben der im Verlag Sauerländer, Aarau, erschienenen Ausgabe von Kurt Helds Jugendbuch ist seit kurzem auch eine Hörspielfassung von Peter Bissegger auf zwei Platten erhältlich: «Die rote Zora», Kinder- und Jugendstück in Schweizer Dialekt, Patria PA 3001/2. Vertrieb: Musikvertrieb AG., Zürich.

BERICHTE/KOMMENTARE/NOTIZEN

Elektronische Massenkommunikation und Lebenshilfe

Der diesjährige Erfahrungsaustausch der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationspädagogik fand im Mattli, Morschach, statt. Etwa 100 Personen aus der Schweiz, aus Deutschland, Österreich, Holland, Luxemburg und Italien nahmen daran teil.

Schwerpunkt der Arbeitswoche war das Thema: Hilfe zur Lebensbewältigung von Seiten der Massenkommunikationsmittel. Buch, Zeitschrift und Hörfunk wurden allerdings weggelassen, und im übrigen beschränkte man sich vorwiegend auf das Fernsehen.
Ziel der Überlegungen war es:
– über die Frage nachzudenken, was Lebenshilfe und Lebensbewältigung eigentlich sind.
– Einsicht zu gewinnen in die Formen der direkten und bewusst intendierten Medienangebote, die auf Lebenshilfe und Lebensbewältigung abzielen. Welche Formen werden gegenwärtig angeboten und/oder diskutiert?
– – Auseinandersetzung mit den Angeboten vom kommunikationspädagogischen Standpunkt aus.
Viele Menschen haben Schwierigkeiten, ihre Lebenserfahrungen positiv zu bewältigen. Hilfen werden ihnen von verschiedenen Seiten angeboten, unter anderem von den elektronischen Medien. Hier können zwei Sendetypen unterschieden werden:
– Sendungen wie der Psycho-Treff (Südwestfunk – 3. Fernsehprogramm) geben ausschnittweise eine Gruppen-Gesprächstherapie wieder. Im kontinuierlichen Gesprächsverlauf versuchen die Teilnehmer einander zu helfen, ihre Probleme zu besprechen, zu klären und Wege zur Lösung zu finden.

– Sendungen wie «Heel de Mens» (Heile den Menschen) der katholischen Rundfunkanstalt der Niederlande zeigen an ausgewählten Beispielen auf, wie eine Person, ein Ehepaar oder eine Familie eine Krisensituation bewältigt hat. Es ist gleichsam eine Rückschau auf einen schon vollzogenen Problembewältigungsprozess.

«Heel de Mens» – ein Modell holländischer Nachbarschaftshilfe

Es lohnt sich, diese zweite Form, die bei uns so gut wie unbekannt ist, etwas näher zu beschreiben. Die monatliche 30minütige Sendung, je an einem Sonntagabend, greift konkrete Lebensbereiche und Themen auf, zum Beispiel Eheprobleme, Witwenschaft, Glaubenskrise, körperlich-geistig behindertes Kind, Verlust eines geliebten Menschen, Depression, Alkoholismus usw. Im Zentrum der Sendung steht die Kommunikation persönlicher Erfahrungen. Dazu werden mögliche Kandidaten gesucht. Für jede Sendung wird schliesslich eine Person ausgewählt, die erzählen kann, wie sie in ihre problematische Lebenssituation gelangt ist, was sie dabei erlebt hat, welche Menschen ihr dabei geholfen haben und wie, was sie aus der Situation gelernt hat, welche Möglichkeiten zum persönlichen Wachsen und Reifen sich ergaben, wie sie gelernt hat, mit ihrer Problematik trotzdem zu leben, soweit sie nicht geändert werden konnte, usw. Die Gespräche werden gut vorbereitet. Der Interviewer bleibt im Gespräch möglichst zurückhaltend. Ziel der Sendung ist es, den Zuhörern und Zuschauern eine persönliche Bereicherung zu vermitteln. Es sollen nicht nur Wissen und Informationen mitgeteilt werden. Die Zuschauer sollen vielmehr erleben können, dass die Kommunikation persönlicher Erfahrungen Fortschritte ermöglicht im Hinblick auf eine positive Verarbeitung eben dieser oder ähnlicher Erfahrungen. Die Kommunikation am Fernsehen zwischen der Hauptperson, die ausgewählt wurde, und dem Interviewer soll für die Zuschauer beziehungsweise Zuhörer zu Hause eine Art Modellfunktion erfüllen und zwar gerade auch bezüglich Themen, die man bisher übersah oder über die man nicht reden wollte oder konnte. Und das alles, ohne exhibitionistisch zu wirken (s. Bucher Th., «Medium als Lebenshilfe?» Civitas 34(1978/79) 5/6, 285–286).
In beiden Formen wird der Zuschauer angeregt, auch über sich selbst und die eigene Lebenssituation nachzudenken. Unter Umständen kann er vom «Modell» der Lebensbewältigung für sich und sein Gespräch mit andern lernen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die auftretenden Personen und ihre Gespräche authentisch sind.

«Psycho-Treff» und die Folgen?

Bezüglich Sendearten wie «Psycho-Treff» wurden etliche ernste Vorbehalte angebracht: Können gruppendynamische Prozesse vom Fernsehen überhaupt gezeigt werden? Verfremden die Anwesenheit des Mikrophons und der Fersehkamera nicht bereits den Prozess? Geraten die Gruppe und ihr Leiter nicht in einen widersinnigen Erfolgszwang? Das Fernsehen schneidet die Aufnahmen und sendet nur einen Teil. Gibt dieser Teil einen hilfreichen Einblick in die langdauernden Sitzungen der Gruppe? Weiter: Der Zuschauer bleibt sich allein überlassen. Wo kann er Hilfe für seine Probleme suchen und finden? Besteht nicht die Gefahr, dass da und dort das Unbewusste aufgerissen wird, das besser verschlossen geblieben wäre? Ist es zu verantworten, allenfalls eingeleitete psychische und soziale Prozesse bei Zuschauern auf halbem Wege stehen und einfach ihrem Schicksal zu überlassen?
Die Sendereihe «Heel de Mens» arbeitet in dieser Beziehung bedeutend sorgfältiger und verantwortungsbewusster. Die Veranstalter geben sich Mühe, die telephonischen und schriftlichen Meldungen von Zuschauern während und auch nach der Sendung aufzufangen. Dafür stehen vom Fernsehen unabhängige Experten, Institute, gemeinnützige Institutionen, kirchliche Organisationen usw. zur Verfügung, je nach Thema. Kontaktadressen mit Telephonnummern werden bekanntgegeben, Listen von Bereitschaftsdiensten Freiwilliger werden angefertigt und so fort.

So könnten Sendungen des Fernsehens (selbstverständlich auch des Radios) eine Hilfe leisten zur Lösung von Problemen, die leider auch vom Fernsehen (oder von den andern Massenkommunikationsmitteln) mitverursacht werden. Es sind paradoxerweise Probleme der Kommunikationsschwäche, des Voyeurismus, der Kontaktarmut, ja der Isolation – gerade in unserer heutigen Mediengesellschaft.

Theodor Bucher

25 Jahre «Wort zum Sonntag» im Fernsehen DRS

tv. Vor 25 Jahren wurde im Fernsehen DRS erstmals ein «Wort zum Sonntag» ausgestrahlt, am 12. September 1954. Seither wechseln sich die Konfessionen Woche für Woche ab mit einem «Wort zum Sonntag», Katholiken, Protestanten, Christkatholiken und Methodisten. Und auch der Programmort hat gewechselt, vom Sonntag auf den Samstag, vom Programmschluss auf die Hauptsendezeit. Vom Januar 1980 an geniesst das «Wort zum Sonntag» eine Vorzugsstellung. Es wird im Anschluss an die Haupttagesschau am Samstag um 19.50 Uhr im Fernsehen DRS ausgestrahlt.

Ab 1980 wird zusätzlich viermal jährlich ein rätoromanisches «Wort auf den Weg» («In plaid sin via») ausgestrahlt. Die Sendung ist ebenfalls nach der «Tagesschau» placiert, und zwar an Weihnachten, am Karfreitag, am Auffahrtstag und am ersten Sonntag im August. Die verschiedenen rätoromanischen Idiome wechseln sich ab. Die Sendung wird deutsch untertitelt.

Sicher war viel Verlegenheit dabei, wenn das Fernsehen seit seinem Beginn vorzüglich verbale Gestaltungsformen und Gottesdienste von den Kirchen übernahm und dazu auch recht unbefangen kirchlichen Sprechern das Wort gab. Als in den letzten Jahren die Stellung des Fernsehens gegenüber den gesellschaftlichen Gruppierungen vermehrt reflektiert wurde, war auch für diesen Bereich ein Überdenken der Positionen notwendig. Gleichzeitig wurden neue Formen religiöser Sendungen eingeführt. Im Verlauf des Jahres 1979 fanden Verhandlungen zwischen den Kirchen und der SRG statt. Ausgangspunkt war die der SRG verliehene Konzession. Sie erteilt einerseits der SRG den Programmauftrag zur Information und Bildung im religiösen Bereich und enthält anderseits die Abgrenzung, dass niemand einen Anspruch auf die Verbreitung bestimmter Werke und Ideen durch Radio und Fernsehen besitzt.

Konkret heisst das, dass auch das «Wort zum Sonntag» und «In plaid sin via» keine Sendungen der Kirchen sind, sondern voll in der Verantwortung der SRG produziert werden. Insofern aber die evangelisch-reformierten Kirchen, die römisch-katholische und die christkatholische Kirche in der Schweiz zu den gesellschaftlich relevanten Gruppen zu zählen sind, werden für diese Sendungen Sprecher geholt, die entweder eine theologische Ausbildung oder einen kirchlichen Auftrag oder gar beides haben. Das Vorschlagsrecht haben sowohl die zuständigen kirchlichen Stellen wie das Ressort Gesellschaft und Religion des Fernsehens DRS. Die Auswahl der Sprecher erfolgt in gegenseitiger Rücksprache. Massgebliche Kriterien sind die Realisierung der Zielsetzung dieser Sendungen, die rhetorische und fernsehgerechte Präsentation sowie die Verteilung nach theologischen Richtungen und geographischen Regionen, nach Geschlecht und Alter. In strittigen Fällen liegt der Letztentscheid beim Fernsehen.

Mit dieser Regelung sind die Voraussetzungen für eine Erfüllung des Programmauftrags auf religiösem Gebiet geschaffen, ohne dass damit traditionell erworbene Rechte der Kirchen sich gegenüber den Rechten anderer gesellschaftlicher Gruppierungen als Privilegien erweisen. Die Programmautonomie des Fernsehens auf religiösem Gebiet ist ebenso gewährleistet wie die öffentliche Mitsprache der Kirchen bei den Grundfragen menschlichen Zusammenlebens.

Die «Hamburger Erklärung» – 17 Jahre nach Oberhausen

Aus der: «Hamburger Erklärung» (Einleitung)

«Anlässlich des Hamburger Filmfestes haben wir deutschen Filmemacher uns getroffen. Wir haben 17 Jahre nach Oberhausen eine Art Bilanz gezogen.
Die Stärke des deutschen Films ist seine Vielfalt.
In drei Monaten beginnen die achtziger Jahre.
Phantasie lässt sich nicht verwalten, Gremienköpfe können nicht bestimmen, was der produktive Film tun soll.
Der deutsche Film der achtziger Jahre darf nicht mehr von Gremien, Anstalten und Interessengruppen, so wie bisher, fremdbestimmt werden.
Vor allem: Wir lassen uns nicht auseinanderdividieren; der Spielfilm nicht vom Dokumentarfilm, Filmemacher, die schon Filme gemacht haben, nicht vom Nachwuchs, Filme, die das Medium reflektieren (und das praktisch tun, indem sie experimentieren) nicht vom Erzähl- und Kinofilm.
Wir haben unsere Professionalität erprobt. Wir können uns deshalb nicht als Zunft verstehen.
Wir haben gelernt, dass unsere Verbündeten nur die Zuschauer sein können. Das sind Menschen, die arbeiten, die Wünsche, Träume und Interessen haben, das sind Menschen, die ins Kino gehen und die nicht ins Kino gehen, auch die, die sich einen ganz anderen Film vorstellen können.
Wir müssen uns auf die Socken machen!»

Standortbestimmung der deutschen Filmemacher

Das «Filmfest der Filmemacher» in Hamburg hatte nicht nur den Zweck, Filme zu zeigen und zu diskutieren. Darüber hinaus fanden unter den deutschen Filmemachern intensive Auseinandersetzungen über den deutschen Film und seine Zukunft statt. Dabei wurde ein gerüttelt Mass an Unmut und Frustration frei, hauptsächlich das Gefühl, allenthalben von Gremien verwaltet zu sein. Diese Diskussionen mündeten in die «Hamburger Erklärung», ein achtseitiges Papier, das von gegen 90 Filmemachern unterzeichnet worden ist.
Ausgangspunkt der Filmemacher ist ein durch die jüngsten Publikumserfolge von Filmen wie Hauffs «Messer im Kopf», Fassbinders «Die Ehe der Maria Braun» oder Schlöndorffs «Blechtrommel» gestärktes Selbstvertrauen. Die Stossrichtung des Hamburger Forderungskataloges zielt auf die Filmförderung auf allen Ebenen. Verlangt wird ein Stück Selbstverwaltung sowie vermehrte Transparenz in den Förderungs- und vor allem Ablehnungsmechanismen. Die Filmemacher stellen nachdrücklich fest, «dass auch Fernsehgelder öffentliche Gelder sind und dass deswegen die Forderungen an die Filmförderung, die alle öffentlichen Gelder meinen, auch die Fernsehgelder meinen.»
Die Filmemacher wenden sich vor allem gegen die eingefahrene bürokratische Gremienpolitik, und sie wehren sich gegen Normen der Fernsehanstalten, die verschiedene Filmformen vor allem im Dokumentar- und Experimentalbereich verunmöglichen.
Das besondere Augenmerk der «Hamburger Erklärung» gilt dem Nachwuchs. So sollen 30 Prozent der Länderförderung Nachwuchsproduktionen zugute kommen. Zudem soll jeder Produzent mit mehr als 100 000 DM Förderungsmitteln gezwungen werden, bei dem entsprechenden Projekt mindestens zwei Nachwuchsleute ins Team aufzunehmen.
Ein zweites Schwergewicht liegt auf der vermehrten Förderung von Dokumentar- und Experimentalfilmen sowie von Mischformen, darin eingeschlossen Gemeinschaftsprojekte oder Episodenfilme. Es sollen auch Projekte förderbar sein, bei de-

nen unterschiedliche Medien, z. B. Film, Video, Theater, Musik, miteinander integriert arbeiten.
Schliesslich soll auch die Vertriebsförderung verbessert werden, insbesondere Verleihorganisationen und Abspielstellen, die sich um den Dokumentarfilm kümmern.

Hans M. Eichenlaub

Kirchliche Medieninitiative im arabischen Raum

ae. In Zusammenarbeit mit der internationalen katholischen Film- und AV-Organisation OCIC, ist es vom 26. bis 29. September 1979 in Kairo zu einem ersten Arbeitsseminar kirchlicher Medienschaffender aus allen Regionen Ägyptens gekommen. Neben einer Gruppe von engagierten Laien ist durch die Präsenz mehrerer Vertreter der Hierarchie, u. a. des koptischen Patriarchen Stephanos I. und des päpstlichen Pronuntius, auch das Interesse der Kirchenleitung an diesem neuen Arbeitsbereich zum Ausdruck gekommen. Zu den wichtigsten Beschlüssen, die gefasst worden sind, gehört die Schaffung eines Medienreferates in jeder der fünf ägyptischen Diözesen, die Durchführung von Ausbildungsseminarien, die Einrichtung eines Studios am Sitz der katholischen Medienstelle in Kairo und gezieltere Aktionen im Zusammenhang mit dem in der ganzen katholischen Kirche durchgeführten Welttag der sozialen Kommunikationsmittel.
Um die Impulse dieser Arbeit auch benachbarten arabischen Ländern zugute kommen zu lassen, sollen entsprechende Kontakte systematisch aufgebaut werden. Rapporte aus dem Sudan und dem Irak konnten schon in diesem Jahr entgegengenommen werden. Fernziel bleibt die Schaffung einer regionalen Medienstruktur. Unter dem Namen «Arabocic» hat sie bereits dieser ersten Tagung das Gepräge gegeben.

FORUM DER LESER

Falsches Echo aus fernem Wald

Lieber Urs, Freunde, die ZOOM-FILMBERATER schneller und regelmässiger lesen als ich, haben mich darauf aufmerksam gemacht, dass Du mir ein paar Zeilen verehrt hast (ZOOM-FB 19/79, S. 24). Ich habe sie daraufhin gelesen. Und ich bin sehr enttäuscht über das falsche Echo, das da aus einem fernen Wald kommt.
Da argumentiere ich in meiner Kritik von *«Assault on Precinct 13»* über hundert Zeitungszeilen lang – mehr liegt in einer Tageszeitung nicht drin, auch wenn man mehr zu sagen hätte –, und dann mache ich, was sehr selten ist bei mir (es vergehen immer einige Jahre zwischen solchen Sachen), eine Anmerkung zu zwei Texten, die übrigens auch im Werbematerial des Films zitiert werden. Ich schreibe, Hans C. Blumenberg habe den Film ein «schwarzes Vergnügen» genannt und sage auch, weshalb er ihn so genannt hat; ich finde jenen Text sehr klug. Dann zitiere ich einen extremen Satz von Wolfram Knorr und kommentiere wörtlich: «Dieser Satz erschreckt nur noch; er dürfte auch seinen Autor erschrecken, wenn er später einmal überlegt, was er denn da eigentlich hingeschrieben hat: einen faschistoiden Gedanken nämlich! Vive la mort? Das haben wir schon gehabt.» Mit anderen Worten: ich zweifle einfach daran, dass Wolfram Knorr etwas, das er geschrieben hat, auch wirklich überlegt hat.
Was wird in Deinem Kommentar daraus?